

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die horen“

Ersteinst 13 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2.40 Mk., frei ins Land. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonietafel in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restameile 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abende Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abends. Der Preis für Inserate und Abonnement: Nr. 100, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 119.

Nummer 485

Freitag, den 24. September 1915

69. Jahrgang

Die inneren Schwierigkeiten in Rußland.

Ausdehnung der Arbeiterbewegung in Petersburg. — Friedensforderungen in Rußland.
4 Monate vergebliche Kriegsführung Italiens. — Zur Beschießung von Stuttgart.

Die Moskauer Bewegung.

Moskau ist der Mittelpunkt der Bewegung, die Rußland mit einem großen Sprunge vom absolutistischen zum parlamentarischen Regierungssystem führen will. In Wirklichkeit handelt es sich dabei aber noch um viel mehr als eine bloße radikale Änderung der Verfassung des russischen Staatswesens; es handelt sich daneben darum, daß ganz weite Kreise der Bevölkerung, die bisher so gut wie gar keinen Einfluß auf ihre eigenen politischen Schicksale ausüben konnten, an zahlreichen Stellen die dünne Gesellschaftsschicht gewaltsam durchbrechen wollen, die bisher so gut wie alle Machtstellungen inne hatte und die breiten Massen nicht nur des niederen Volkes, sondern auch des Bürgertums gewissermaßen von Licht und Luft absperrte. Alles was sich in Rußland bisher an revolutionären Bewegungen abgespielt hat, war Kinderpiel gegen das, was, zwar mit weniger Lärm, aber mit viel größerer moralischer Kraft sich durchzusetzen sucht. Möglich, daß dabei dennoch vorläufig nichts herauskommt; jedenfalls aber muß man sich auch darauf gefaßt machen, daß sich in Rußland mitten im Kriege eine der gewaltigsten Ummwälzungen vollzieht, welche die Weltgeschichte kennt.

Der Zar ist nicht umsonst vor seinem Volke zu seinen Truppen geflohen, um mit dem Rute der Verzweiflung unter den ungünstigsten Umständen zu versuchen, sein verbliebenes Ansehen durch kriegerische Erfolge aufzufrischen. Er ist gar nicht die despotische Natur, die an und für sich vor weitgehenden Zugeständnissen an reformerischen Bestrebungen innerpolitischer Art zurückzuckt, wenn so viele zwingende Gründe dafür vorliegen, wie gegenwärtig. Aber er wußte, daß für ihn viel mehr auf dem Spiele stand, als eine mehr oder weniger betrübliche Verschiebung der Machtverhältnisse der Volksvertretung und der Krone. Die treibenden Kräfte hinter der Duma wollten die ganze wirkliche Regierungsgewalt an sich reißen, um dem Zaren und der Bureaucratie, die bisher den Staat schlechtweg bedeu- teien, nur ein Schattenschein zu gönnen.

Nach einer Petersburger Meldung der „Berlingske Tidende“ haben Magistrat und Semstwo von Moskau in einer außerordentlichen Sitzung den Beschluß gefaßt, daß es im gegenwärtigen Augenblick hauptsächlich auf die Uebereinstimmung zwischen der Regierung und den ge- lebenden Versammlungen ankomme. Die Regierung aber müsse das Vertrauen des Volkes genießen. Die Unterbrechung der Dumaarbeit dürfe nur so kurz wie möglich sein. Das Volk dürfe nicht die nationale Arbeit verlassen, die jetzt wichtiger sei als je. In diesem, vom ersten Bürgermeister unterzeichneten, an allen Straßenecken Moskaus angehängenen Magistratsbeschlusse steht natürlich die unerhittliche Forderung, daß das Ministerium Gerechtigkeit durch eine „Regierung des Volksvertrauens“ ersetzt werden müsse. Ganz zweifellos werden sich die beiden Kon- greß aller Semstwow und aller Städte, die für den 21. Sep- tember anberaumt waren, schon auf den gleichen Standpunkt gestellt haben, wenn sie nicht in letzter Stunde daran ge- hindert worden sein sollten, überhaupt zusammenzutreten. Andererseits kommen aus dem russischen Hauptquartier Mel- dungen, wonach der Zar und seine Ratgeber nach wie vor den Bestrebungen der kooperativen Verbände, Semstwow und Städteverbände unerhittlich feindselig gegenüberstehen. Ein Kronrat hat beschlossen, diese aus dem politischen Leben auszuschalten und den Zusammenschluß lokaler Ver- bände zu allgemeinen Reichsverbänden zu verbieten. Offenbar befürchtet man, daß sich solche Zentralverbände zu einer Nebenregierung organisieren könnten, welche die Parole ausgeben würde, das russische Volk möge überall den Zaren mit seiner Bureaucratie boykottieren.

Der Petersburger Streik.

Stockholm, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Der Petersburger Streik nimmt drohende Formen an. Neuerdings legten 20 000 Mann die Arbeit nieder, und zwar vornehmlich in Fabriken, die mit Meereslieferungen beschäftigt sind.

Bulgariens Eingreifen.

Budapest, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Aus Sofia wird gemeldet: Wie das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ berichtet, erschien König Fer- dinand in Begleitung des Thronfolgers Boris und des Prinzen Kyrill beim Mini- sterpräsidenten Radoslawow. Der König blieb mit dem Prinzen Kyrill über eine halbe Stunde beim Kabinettschef. Der Thronfolger hatte später allein eine zweistündige Unterredung mit dem Ministerpräsidenten.

Die Stimmung in Budapest.

Wien, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Aus Budapest wird gemeldet: In hiesigen bulgarischen Kreisen sowie in der Bevölkerung kam es zu lebhaften Sympathieausdrücken für Bulgarien. Eine große Menge zog zum Gebäude des bulgarischen Generalkonsuls und brach dort in stürmische Enthusiasmus aus auf Bulgarien und den König Ferdinand. Heute Vormittag haben sich viele bulgarische Untertanen bei der Gesandtschaft zur Empfangnahme ihrer Pässe gemeldet.

Der Vierverband täuscht sich noch.

Rotterdam, 23. Sept. (Sig. Tel., Jent. Bl.)

In den Ländern der Entente hat die bulgarische Mobil- machungsorder großes Aufsehen erregt. Man hält aber mit Betrachtungen darüber zurück, weil man die Lage noch nicht völlig geklärt erachtet, und beschränkt sich auf den Ausdruck von Auslassungen bulgarischer diplomatischer Persönlich- keiten, die aber das Rätsel ebensowenig lösen. — Der bul- garische Gesandte in London ließ der Presse mitteilen, die Mobilmachung Bulgariens bedeute, daß Bulgarien seine Neutralität bewahren wolle, jedoch in bewaffneter Form. Dazu bemerken die Londoner Blätter, daß sei ja auch in anderen neutralen Ländern der Fall, wie in Holland und in der Schweiz.

Der serbische Kronprinz in Belgrad.

Wien, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Kronprinz Alexander von Serbien ist, wie gemeldet wird, mit seinem Stabe in Belgrad eingetroffen.

Serbien vor der Katastrophe.

Sofia, 23. Sept. (Sig. Tel., Jent. Bl.)

„Balkanska Post“ erhält folgendes Telegramm aus Risch: Die aus Sofia hier eingetroffenen Nachrichten rufen hier die größte Bestürzung hervor wegen der Gefahr eines bewaffneten Konfliktes mit Bulgarien, der, da er gleich- zeitig mit dem Beginn der österreichisch-deutschen Offensive zusammenfallen würde, als sehr ernst angesehen wird. Das Organ der Sozialisten veröffentlicht einen Artikel, in dem nicht verhehlt wird, daß Serbien vor einer Kata- strophe stehe, die nur durch eine rasche Amputa- tion beseitigt werden könne. Sämtliche Blätter berichten von geheimen Kriegsvorbereitungen Bulgariens, und er- klären, daß die türkisch-bulgarische Verständigung ein Be- weis für das Zusammengehen Bulgariens mit den Mittel- mächten sei.

Zu späte Einsicht in Rumänien.

Wien, 23. Sept. (Sig. Tel., Jent. Bl.)

Die Bukarester Zeitung „Moldawa“ schreibt: Der Bankrott der Politik Bratianus tritt jetzt zutage. Ru- mänien sei isoliert und Bulgarien werde der erste Staat auf dem Balkan werden. Rumänien hätte ungeheure Vor- teile erlangt, wenn es die Politik des Königs Carol, den Anschluß an die Mittelmächte, weiter befolgt und sich mit Ungarn und der Türkei ehrlich verständigt hätte.

Griechenlands Stellung.

Athen, 23. Sept. (Mitteltel., Wolff-Tel.)

Nach dem „Gaffaro“ soll die halbamtliche Zeitung „Pa- tris“ in Athen erklärt haben, daß Griechenland keinen Grund zum Einschreiten haben würde, wenn Deutschland durch den Balkan ziehe, ohne daß Rumänien und Bul- garien sich widersehen. Nur dürfe Bulgarien sich nicht auf Kosten Griechenlands übermäßig vergrößern.

Friedensstimmen in Rußland.

Stockholm, 23. Sept. (Sig. Tel., Jent. Bl.)

Ein bezeichnendes Zukunftssymptom für Rußland ist der Umstand, daß Angehörige der Rechten jetzt offen für einen baldigen Frieden werben. Ein stark gebeizter Ar- tikel Glukows in der Petersburger Zeitung „Semstwo“ fragt an: „Sollen wir den Krieg ins Unendliche ziehen? Vielleicht wird ein Sonderfrieden diskutabel!“

Aus Ostafrika.

Gesicht mit belgischen Truppen.

Rotterdam, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Londoner Depeschen berichten, daß eine ernannte Tati- keit der deutschen Truppen in Deutsch-Ostafrika an der Grenze von Rhodesia schon vor einiger Zeit sich bemerkbar gemacht habe, und daß deutsche Streitkräfte im Osten sich zu einem Angriff gegen den Grenzposten Saisa zusamen- gezogen hätten. Am 21. August meldete der englische Kon- sul, daß der Vormarsch aufgehalten worden sei. Nacht jetzt eingetroffenen Meldungen hat ein Gesicht mit belgischen Truppen 2½ Kilometer von Saisa entfernt statt- gefunden. Einzelheiten darüber werden nicht angegeben.

Das ist ein Zeichen dafür, daß es für die Belgier nicht vorteilhaft abgelaufen ist.

Kämpfe an der Grenze von Tunis und Tripolis.

Genf, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)

Der Pariser „Temps“ meldet, daß, nachdem die Ita- liener einen Teil ihrer militärischen Posten räumen muß- ten, die sie an der tunesisch-tripolitischen Grenze inne- hatten, in der ganzen Gegend die Aufständis- bewegung offen ausbrach. Am 18. September wurde eine Aufklärungsabteilung französischer afrika- nischer Jäger, die die tunesische Grenze gegenüber dem Posten von Deirbat zum Schutze der aus Tripolitänien ankommenden tunesischen Karawanen bewachten, durch eine bedeutende Gruppe Aufständischer ange- griffen. Am 14. und 15. September begab sich deshalb die Garnison von Deirbat in der Richtung nach Dnezzan, wo sie mit den Aufständischen, die dort konzentriert waren und neue Verstärkungen erhalten hatten, zwei heftige Ge- schichte hatte. Der „Temps“ glaubt, daß diese Ereignisse keine feindlichen Absichten der Senusschefs gegen Frank- reich zur Folge haben werden. Verstärkungen der Grenz- posten und andere Vorkehrungsmaßnahmen gegen neue Angriffe seien getroffen worden.

Amil. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 23. Sept. (Wolff-Tel.)

Amilich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Front in Dagestani verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Es fanden nur Kämpfe vorgeschoben Abteilungen statt. An der Irtwa und am Styr kam es an mehreren Stellen zu heftigeren Kämpfen. So wurden südlich von Nowo-Pocajew zwei russische Angriffe blutig zurückgeschlagen. Ein feindliches Infanterieregiment, das nachts nahe der Irtwamündung über den Styr vorgedrungen war, mußte nach einem von unseren Truppen durch- geführten Gegenangriff unter großen Verlusten auf das Ufer zurückgehen. Unsere bisher östlich Irtwa befindlichen Abteilungen wurden in die Stellungen am Westufer des Styr zurückgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraum fanden mehrere kleinere Kämpfe statt. Angriffe schwächerer italienischer Abteilun- gen im Tonalegebiet, dann nördlich und östlich von Condino wurden abgewiesen. Die Hochflächen von Vigonovo und Rastran stehen wieder unter dem Feuer der feindlichen schweren Artillerie.

Unsere tapfere Besatzung des Monte Coston, die diesen weit vor unseren Linien gelegenen Grenzberg monatelang gegen einen der Zahl nach bedeutend über- legenen Gegner gehalten hatte, räumte heute zeitig früh ihre nun von mehr als zehnfacher Uebermacht an- gegriffene und fast umschlossene Stellung. Artilleriekämpfe im Dolomitengebiet dauern heute mit großer Heftigkeit fort.

An der Kärntner Front versuchte vorgestern Abend eine Alpinabteilung am Monte Peralba durchzu- brechen. Sie wurde mit Verlusten hinuntergeworfen.

An der kältenländischen Front beschränkte sich die Tätigkeit unserer Truppen auf Geschützfeuer und einige erfolgreiche Unternehmungen des Stellungskampfes.

Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfbildung größeren Stils auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanteriedivisionen. Alles vergebens. Unsere Front steht fester denn je.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Kämpfe an der bessarabischen Front.

Ischornowiz, 23. Sept. (Z.-U.-Tel.)

An der bessarabischen Grenzfront nehmen die Kämpfe an Heftigkeit zu. Gestern Nacht dauerten sie sogar während der ganzen Dunkelheit an; das Artillerie- und das Maschinengewehrfeuer verstummten nicht. Durch unsere heftigen Angriffe waren die Russen gezwungen, sich weiter zurückzuziehen. Sie versuchten dann von ihren Stellungen aus mit schwerer Artillerie die Unserigen an weiteren Aktionen zu hindern, doch gelang ihnen ihre Absicht nicht. Das ganze Gelände wird allmählich vom Feinde gesäubert, der noch immer furchtbare Anstrengungen macht, sich hier zu halten. Es scheint, daß die Russen auf der bessarabischen Grenzfront mehr aus politischen als aus strategischen Rücksichten so zähe standhalten.

Der Vormarsch im litauischen Sumpfsgebiet.

(Von unserem auf den südöstlichen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Kriegspressquartier, 22. Sept. (ökon.)

Im Verlaufe der nördlich der Polesie operierenden deutschen Armeen kämpfen bekanntlich auch österrussisch-ungarische Streikräfte, welche gemeinsam mit den deutschen Kameraden Mühsal, aber auch glänzende Erfolge teilen.

Der Vormarsch der österrussisch-ungarischen Gruppe, deren Weg von Kamience—Litewsk über Pruzany bis über den Suchowasski südlich von Stomim führte, vollzog sich hauptsächlich auf der Chaussee, die gegen Stomim führt. Rechts und links der sehr guten Straße erstreckten sich ungeheure Sümpfe. Im Norden dehnt sich der berühmte Biesowischer Forst. An einigen Stellen sind die Sümpfe zu beiden Seiten der Straße entwässert und auf diesen trockenen Inseln befinden sich Ortschaften; an anderen Stellen wächst aus dem Sumpf niedriges Buschwerk; seltener finden Waldungen Platz.

Das Aufschwemmen und die Waldungen bieten den Russen Gelegenheit, immer wieder neue Stellungen zu beziehen und energischen Widerstand zu leisten. Das Vorrücken bis Pruzany und darüber hinaus war eigentlich ein ununterbrochenes Kämpfen.

Immer wieder mußten die Russen mit Hilfe unserer schweren Artillerie aus ihren wohl verschützten Positionen nach mühseliger Beschließung verjagt werden.

Der Vormarsch auf der Chaussee, welche mitunter in einem Gebiete von hunderten von Quadratkilometern der einzig feste Grund ist, war von eigentümlichen Schauern umweht. Oft sah das spähende Auge aus dem Grase des Sumpflandes Hühner aufsteigen: es war ein Hühner, das vollständig im Schlamm versunken ist. An manchen Stellen sieht man Pferdeköpfe mit verglasten Augen. Die Pferde gerieten abseits von der Chaussee und verendeten im Schlamm.

Die Stadt Pruzany, in die unsere Truppen Ende August gelangten, zählt ungefähr 12.000 Einwohner. Die Mehrzahl davon sind Juden. Russen und Polen wohnen in diesen Gegenden nur in geringer Anzahl. Der Feind hat in Pruzany fast gar nichts zerstört, wie er denn überhaupt in Litauen nicht so arg wie in Polen gewüthet hat. Das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß auf Seite der Russen an diesen Kämpfen keine Rollen, sondern nur Infanterie und Artillerie beteiligt waren, und daß Litauen von den Russen bereits als „eigentliches Rußland“ betrachtet wird. An Proviant herrscht in dieser Gegend Ueberfluß. In Pruzany war für billiges Geld alles zu bekommen. Besonders groß sind die Getreide- und Mehlvorräte, die in der Stadt zurückgelassen worden sind. Mit dem russischen Heer sind viele Einwohner geflüchtet. Viele von ihnen, besonders Großrußen und Juden wurden gewaltsam mitgeschleppt, und bildeten dann — nach bewährtem Muster — auf der Chaussee ein Hindernis für unsere

nachrückenden Truppen. Die Rückkehr der unterwegs zurückgelassenen Flüchtlinge vollzog sich jedoch, dank der Unterstützung unseres Kommandos, langsam und ohne ernstliche Störung.

Es ist geradezu als ein Glück zu betrachten, daß bis ungefähr Mitte September in Litauen kein Regenwetter herrschte. Der Gesundheitszustand unserer Truppen ist darum ausgezeichnet. Die Verluste sind äußerst gering. Die Nächte sind sehr kalt und das ist eigentlich die einzige Beschwerde, unter der man beim Vormarsch besonders zu leiden hatte.

Es muß nicht erst hervorgehoben werden, daß alle Maßnahmen getroffen wurden, damit auf diesem schwierigen Gelände der Nachschub und die Versorgung der Mannschaft mit allem Nötigen tadellos arbeiteten.

Vorsichtig, aber zäh, verfolgen die Unserigen den fliehenden Feind, und der gewonnene Raum sowie die Ueberflügung des Knotenpunktes Stomim sind sprechende Beweise für den Erfolg der dortigen Unternehmungen.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Schrahmannle und Hartmannsweilerkopf.

Die letzten Kämpfe in den Südogesen.

(Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter.)

Deutsches Großes Hauptquartier, 17. Sept. (ökon.)

Gleichzeitig mit den aus der Schweiz eintreffenden Meldungen über französische Truppenverschiebungen an der westschweizerischen Grenze haben die ununterbrochenen Vorstöße der Franzosen Aufmerksamkeit erregt, die in den letzten Wochen die Südogesen zum Schauplatz ihrer Aktionen erwählt haben.

Nachdem es den Deutschen am 25. April gelungen war, den Franzosen den die Rheinebene beherrschenden Ostrand der Kuppe des Hartmannsweilerkopfes im Sturm zu entreißen, den sie vier Wochen früher geräumt hatten, verlegten sich die Franzosen auf die „Eroberung“ des Münstertales, das die Deutschen Mitte Februar gleichzeitig mit den die Stadt Münster beherrschenden Höhen gesäubert hatten.

Die Schlucht, die von Münster nach Gerardmer führt, war wohl in ihrem Besitz, unsere Batterien auf dem Ringkopf verhinderten aber jeden Vorstoß durch den Schluchtpaß, weshalb die Franzosen noch eine zweite Anmarschstraße aus dem oberen Fichtel in das St. Amariental anlegten.

Mitte Juli begannen sie mit ansehnlichen Verhärkungen gegen unsere Stellungen westlich und nördlich von Münster vorzudringen. Vom Höhenrand wurden rückwärts immer neue Angriffstruppen gegen unsere Gräben am Reichsackerkopf eingeleitet — vergeblich! Es war ein blutiges, aber ergebnisloses Beginnen.

Die Franzosen stehen nicht locker. Am 20. Juli eröffneten sie heftige Angriffe gegen Barrenkopf, Schrahmannle und Ringkopf; die drei Brückenköpfe lagern diese Berg Höhen im Norden von Münster. Ein Sturmangriff der Franzosen brach nach dem andern im Feuer der Deutschen zusammen, aber am 22. August glaubte der Feind im sicheren Besitz des ganzen Ringmassivs zu sein. Bald darauf konnte jedoch der deutsche Heeresbericht melden, daß die eroberten Höhen wieder in der Gewalt der Deutschen seien.

Anfang September wurde der Barrenkopf genommen. Es war keine kleine Mühe, den Feind von der Kuppe herabzuwerfen.

Dann ging es gegen das Schrahmannle. Der Berg verdankt seinen Namen — so erzählen die Leute in den Tälern — einem bössartigen kleinen Alb, der in den Steinbrüchen haust und einsame Wälder mit seinem Geschrei, das im ganzen Tale hörbar ist, erschreckt. Nachts reitet er auf ihrer Brust, und manchmal Bauer wird es schwer, einen Senner für seine Weisheit zu bekommen, weil man dort das Schrahmannle gesehen haben will. Ueber manchem Bett in entlegenen Häusern des Münstertals sind Kreuz und quer Schnüre gespannt, in welche sich der kleine Kobold verwickeln soll, wenn er Schlimmes im Schilde führt.

Seitdem die deutschen Truppen wieder auf dem Schrahmannle stehen, scheint der Alb seine Höhlen verlassen zu haben. Das Albrücken haben jetzt die Franzosen, besonders seit dem 9. September auch der Ringkopf wieder im festen Besitz der Deutschen ist.

Die wenigen Bewohner, die in Münster zurückgeblieben waren, können wieder ein wenig aufatmen; jedenfalls wurde den Franzosen zur Eröffnung der französischen Kammer das Verbot erteilt, der Kammer einen dritten elstischen Deputierten präsentieren zu können.

„Zu“... sagte er zwischen den Zähnen... „lieber kleiner Zuh!“
Und mit einem Wackeln, das sein Gesicht verkrampfte:
„Wir sind ausgeritten, alter Junge — ausgeritten, abgehalftert, zuende!“

VIII.

War das jetzt ein unruhiges Leben die ganze ostpreussische Grenze hinunter, soweit sie gegen die russischen Gouvernements Plock, Pommern und Suwalki lief.

An irgendeinem Punkte der langen Linie war eigentlich immer etwas los — mal prellten ein paar Kosakenknie vor, um zu versuchen, wie weit man nach Preußen hereinkam, ohne auf Truppen zu treffen — mal machte sich die russische Artillerie den eigenartigen Spaß, ein wehrloses Dorf unter Feuer zu nehmen — gelegentlich traten auch größere russische Truppenmassen im Brigaden- oder gar Divisionsverband auf und demonstrierten gegen die Grenze.

Und da man auf Seiten der preussischen Heeresführung — unbeteiligt von derartigen Spiegelschattenspielen — schnell, ruhig und nach festliegendem Plan forschte, die eigenen Truppen an den vorher bestimmten Plätzen aufzutreiben — so fand die deutsche Kavallerie in diesen Tagen hinreichende Arbeit.

Wehr als nur das eigentlich.
Wenigstens vertrat der Kommandeur der 19. Jäger zu Pferde diese Ansicht, während er an einem kleinen Tisch mitten auf der einzigen Straße des Kirchdorfes Rumisko saß und Ordonnanz abfertigte.

Ordonnanz und Streifpatrouillen abzufertigen, war bisher in diesem Kriege seine Hauptbeschäftigung gewesen; denn da man vorläufig gegen die unabsehbaren Kosaken geschwader selbst erst mit geringen Kräften aufzutreiben konnte, so blieb nichts anderes übrig, als einen Ueberwachungsdienst längs der Grenze im kleinen Maßstabe einzurichten und durchzuführen.

Bisher wenigstens war es die ganze Zeit so gewesen. Unbestimmten Gerüchten zufolge allerdings, die durch die Eskadronen schwirren, sollte die deutsche Kavallerie schon in allernächsten Tagen zu Divisionsstärke aufammengezogen werden, um einen Hauptstoß gegen die feindliche Reiterei zu führen.

Gott nochmal — wenn sich dies Gerücht doch bewahrheiten wollte! Offiziere wie Mannschaften sehten

Die Franzosen haben sich nämlich die kleine Spielerei erlaubt, zwei Gemeinderäte der von ihnen im Südbalt besetzten Städtchen Tann und Dammert zu Deputierten der französischen Kammer zu ernennen, die auch am 14. Juli in Paris an der Strahburg-Statue unter dem Jubel der Pariser Kränze niedergelegt haben.

Diese Deputierten-Ernenennung oder „Wahl“ scheint bei besserer Raune erfolgt zu sein, denn der Thanner Traubensatz, der „Mangen“, wird schon im Mittelalter von allen Chronikern gepriesen, und der Stolz Dammert ist eine Ziegefabrik, deren Erzeugnisse schon manchem auf den Kopf gefallen sein sollen. Nun soll es das heiße Bestreben gewesen sein, auch einen Deputierten der guten, alten Stadt Münster in Paris vorzuführen. Es ist nichts daraus geworden.

Die Franzosen müssen in dieser unbequemen Ueberzeugung durch die Tatsache bestärkt werden, daß seit dem 9. September auch der Hartmannsweilerkopf wieder ganz in deutschen Händen ist. Die Deutschen und die Franzosen teilten sich, wie bekannt, seit über vier Monaten in den Besitz der Kuppe dieses Berges, obwohl sie nur zwölf Meter im Durchmesser mißt. Die Deutschen hatten fünf Meter am Ostrand, die Franzosen zwei Meter am Westrand; zwischen den Gräben beider war ein Abstand von fünf Metern! Auf dieser Kuppe spielten beide Parteien monatelang Billard, die Kugeln aber waren Granaten und Minen.

Nun haben die Franzosen die Kuppe, vielleicht die blutigste Partie dieses Krieges verspielt! Sie wurden über den Westhang des Berges heruntergeworfen und sitzen nun in der Felsente zwischen dem Westhang des Hartmannsweilerkopfes und dem Mollenrain. Der Hartmannsweilerkopf ist vollkommen frei vom Feinde!

Am 10. September haben die Franzosen einen Gegenangriff unternommen und dann erzählt, sie hätten ihre alten Stellungen zurückerobert. Diese Mitteilung war frei erfunden, wie das Meiste, was die Franzosen über ihre Erfolge in den Vogesen verbreitet haben.

Wenn Joffre bei seinem Besuche in der italienischen Front vielleicht an eine größere Offensive in den Vogesen gedacht hat, die letzten Erfolge der Deutschen im Elß dürften ihn wohl befehligen haben, daß die deutsche Granitmauer am Vogesenkamm nicht wankt und weicht.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Der Vierverband wird schon sehr bescheiden.

Amsterdam, 23. Sept. (Eig. Tel., Zent. Bl.)

Ueber die Ausführe einer Offensive der Vierverbänder im Westen sagte ein Offizier aus diesem Verband dem Kriegsberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Eine Entscheidung wird diesmal ebenso wenig erlöst werden wie früher. Niemand denkt ernstlich daran, die Deutschen beispielsweise in Flandern bis zur Maaslinie zurückzuwerfen. Im günstigsten Falle könnten die Deutschen gezwungen werden, ihre Front ein Stück rückwärts zu verschieben. Aber in wenigen Tagen würden sie sich in der neuen Stellung setzen und dort den Winter über standhalten. Der einzige Zweck der Offensive ist, Deutschland zu machen. Man rechnet damit, daß die Aussicht auf einen neuen Winterfeldzug bei den Kaiserreichen die Stimmen, die einen für den Verband annehmbaren Frieden befürworten, zur Geltung bringt.

Des Königs von Württemberg Beileid an Stuttgart.

Stuttgart, 23. Sept. (Z.-U.-Tel.)

Der König von Württemberg, der gegenwärtig auf Schloss Bebenhausen bei Tübingen weilt, hat an den Oberbürgermeister Tautenschlager in Stuttgart folgendes Telegramm gerichtet:

Die Königin und ich sind aufs tiefste erschüttert über den schändlichen Ueberfall auf unsere friedliche Stadt. Gott gebe, daß die Zahl der Opfer in bürgerlichen Kreisen keine so große sein möge und die Verletzten keine zu schweren. Möge meine teure Residenz und Vaterstadt gnädig vor weiterem Unheil bewahrt bleiben.

Der Grund der Beschließung von Stuttgart.

Genf, 23. Sept. (Z.-U.-Tel.)

Der französische Unterstaatssekretär Desnards, Millerands Beirat für das Flugwesen, ließ sich von einem Abteilungschef, dessen Sohn bei einem der letzten Sturmangriffe der

sich gleicherweise danach, dies Kosakengefährd, das seinen Mut bisher an wehrlosen Frauen und Kindern ausgelassen, einmal nach Dergenslust unter die Klinge zu bekommen.

Aber wer konnte wissen — vielleicht blieb das für die nächste Zeit noch ein schöner Traum!

Um den Oberst herum sah es toll aus.

Rumisko — Gott, solch kleines Dörfchen! Und wenn da plötzlich ein ganzes preussisches Kavallerie-Regiment in Kriegsstärke eintrifft und zu himmelstürmender Aufbruch... die paar Häuserchen boten kaum den Offizieren hinreichend Unterkunft. Also soweit die Mannschaften nicht in Scheunen und sonstigen Wirtschaftsgebäuden untergebracht werden konnten, mußten sie unter freiem Himmel lagern.

In langen Reihen standen die Pferde vor ihren Futtertischen — die Mannschaften putzten Karabiner, säuberten Stiefel, bestellten Uniformstücke aus — einzelne Vertic traten schon zum „Essensessen“ an — Militärtrabfahrer stiegen die Dorfstraße herauf — sogar ein großer Kraftwagen knatterte vorbei, am Steuer irgendein Mitglied des Kaiserlichen Automobilklubs in seiner geschmackvollen Uniform, der ein paar Generalstabsoffiziere in rasender Fahrt irgendwohin zu bringen hatte... in den Ställen brüllte das Vieh, die Dorfbewohner ließen eifrig und dienherzig hin und her, Hühner gackerten um die lange Reihe der Pferde herum — und der Gemeindevorsteher sah überall nach dem Rechten.

Dazu strahlend blauer Himmel und die sengende Mittagssonne der Augustsonne.

Eben kam wieder eine Patrouille die Dorfstraße herauf, ein Offizier mit vier Mann. In der Nähe des Oberst sprang der Offizier aus dem Sattel, warf einem herbeistehenden Soldaten die Zügel zu und bahnte sich durch das Gewühl um den Tisch herum einen Weg.

Der Zahlmeister, der dem Obersten eben einen Vortrag gehalten hatte, trat zurück; der Kommandeur sah von seinem Schreibetisch hoch und sprach auf.

„Alte, Dreffin! Das ist sehr schön. Kommen Sie.“

Die beiden Herren traten ein paar Schritte abseits.

„Haben Sie irgend etwas von Wichtigkeit festgestellt, lieber Dreffin?“

„Keiner, Herr Oberst. Oder vielmehr: immer das selbe. Wo man auch hinkommt, sind die Dörfer und Dörfschaften mehr oder weniger vernichtet, und von den De-

Ein Sieger von Tannenberg.

Kriegsroman von Hanns Neßta.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wenn Sie davon überzeugt sind, Grottkau, dann müssen Sie auch daran glauben, daß Vieselott von Krane noch lebt. Dann müssen Sie vertrauen auf die Zukunft und daß diese Zukunft Ihnen den Besitz bringt, nach dem Sie sich sehnen.“

Ja — ich habe lange Monate in unmittelbarer Nähe der Barone leben dürfen. Und jedes Wort wiegt, wenn ich Ihnen sage: — Vieselott von Krane ist ein seltener Charakter! Eringen Sie sich ihre Liebe — und wer sie kennt, wie ich sie kenne... der wird Sie um Ihr Glück beneiden!“

Und abermals Stunden später, als der Morgen aufglomm und rosige Purpurbanden am blauen Himmel aufzuckten... da ritt der Leutnant Hans Dreffin mit seinen sechs Getreuen den Weg zurück, den er am Abend vorher durch das Dickicht und Unpfad und stürzende Regenströme gesucht.

Ganz langsam ritt er. Die Zügel lagen laß auf dem Hals des Pferdes. Er sah vorübergefahren und starrte in den jungen Morgen hinein mit Augen, die nicht sahen.

Mit Augen, unter denen tiefe Schatten lagerten.

Als die Mobilmachung ihn aus seinem Lebenskreis herausriß und von Braukowitz wegstieß, da nahm er zum Abschied die Gewißheit mit sich, daß er — was auch immer geschehen möchte — einen Menschen nie würde vergessen können. Nicht in Rot und Tod und Graus und in den gewaltigen Ereignissen, die noch im Schatten der Zukunft lagerten und die dieser aufkommende Krieg ans Licht des Tages reifen möchte, einen Menschen würde er über all dem nie vergessen können: — Vieselott von Krane!

Und nun war da ein anderer gekommen... ein Kind, ein Junge. Und dieses Kind hatte mit unbekannter zugreifenden Händen errungen, wovon er — Hans Dreffin — im letzten Moment noch immer gegährt: — Luß von Krane's Liebe.

Und was auch immer noch kommen möchte — das Schönste war jetzt doch fort aus seinem Leben.

Württemberg in deren Gefangenschaft geriet, zur Anordnung des Flugzeugangriffes auf das Stuttgarter Schloss bestimmten.

Von sachverständiger Seite wird Besard dringend gewarnt, in die Fehler seines Vorgängers Hirschauer zu verfallen, der die rein militärische Flugzeugaufgabe vernachlässigte und die Abenteuerlust einzelner rekrutierender Offiziere begünstigte.

Der amtliche französische Bericht

Sagt über die Beschießung Stuttgarts folgendes:
Als Repressalie auf die Beschießung offener Städte und der Zivilbevölkerung in Frankreich und England durch die Deutschen hat eine Gruppe von Flugzeugen heute Morgen Stuttgart, die Hauptstadt von Württemberg, beschossen. Es wurden etwa dreißig Bomben abgeworfen auf das königliche Schloss und auf den Bahnhof. Unsere Flieger wurden auf ihrer langen Fahrt an verschiedenen Punkten beschossen, sie sind aber unverletzt an ihren Ausgangsort zurückgekehrt.

Deutsche Seeminen am Südausgange des Sundes.

Kopenhagen, 23. Sept. (T.-U.-Tel.)
Nach einer hier eingetroffenen Meldung werden die Deutschen im Südausgange des Sundes auf internationalem Gebiet Minen legen. Die Wirkung des Minenfeldes beginnt morgen, am 24. September. Das dänische Marine-Ministerium wird morgen eine Bekanntmachung erlassen, worin die Lage des Minenfeldes genau angegeben wird und Anweisungen für die Schifffahrt enthalten sind. Die neutrale Schifffahrt wird durch das Minenfeld nicht gehemmt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel.
In der Donnerstagssitzung des Bundesrats wurde, wie uns aus Berlin gemeldet wird, einem Entwurf einer Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel die Zustimmung erteilt.

Dank der deutschen Regierung an Holland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die kaiserliche Gesandtschaft in Haag ist beauftragt worden, der niederländischen Regierung den Dank der Reichsregierung für die menschenfreundliche und opferwillige Mitwirkung bei dem am 25. und 26. August erfolgten Austausch von Schwerverwundeten und Sanitätspersonen auszudrücken und die niederländische Regierung um die Vermittlung des Dankes an das niederländische Rote Kreuz zu bitten.

Endlich bekommt Italien Geld. Die Anleihe Italiens bei England scheint endlich ihrer Verwirklichung entgegenzugehen, denn das Amtsblatt veröffentlicht Zusatzbestimmungen zum Erlaß vom 13. Juni 1915 über die Schöpfung von Staatspapieren in Auslandswährung. Danach sind die wichtigsten Neubestimmungen, daß der ursprüngliche Höchstbetrag um 100 Millionen erhöht wird und die Umlaufzeit auch über ein Jahr betragen darf.

Unfall des Papstes.

Mailand, 23. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Dem „Corriere della Sera“ wird aus Rom gemeldet: Gestern Morgen erlitt der Papst auf einer Spazierfahrt in den vatikanischen Gärten einen Wagenunfall. Die beiden Pferde kürzten; eines von ihnen verendete. Der Papst blieb unverletzt und setzte seinen Spaziergang zu Fuß fort.

Geheimrat Prof. Schmidt-Rimpler tot.

Universitätsprofessor Geheimrat Medizinrat Schmidt-Rimpler, Generalarzt a. D., ist in der vorvergangenen Nacht im Alter von 77 Jahren in Halle a. d. S. gestorben.

Die dritte Kriegsanleihe.

Eine der besten dauernden Anlagen der Welt.

Hannover, 23. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)
Der frühere langjährige amerikanische Konsul in Hannover J. Thompson, der jetzt als Privatmann im Haag lebt, zeichnete bei einer hiesigen Großbank 500 000 Mark für die dritte deutsche Kriegsanleihe. In einem Begleichschreiben für die Zeichnung heißt es unter anderem:

Es interessiert Sie vielleicht, zu erfahren, wie ich als Ausländer und früherer amerikanischer Regierungsbeamter, dessen besondere Pflicht es war, den gewerblichen und allgemeinen Status Ihres Landes zu studieren, dazu komme, auf Ihre Anleihe zu zeichnen. Ich veredelte die deutsche Kriegsanleihe etwa so: Bei Beginn der Feindseligkeiten hatte Deutschland eine

wohnern keine Spur. Es bleibt nur zu hoffen, daß es den letzteren jedesmal rechtzeitig gelungen ist zu flüchten.

„Alles natürlich die ‚Heldentaten‘ dieser Krieger, was?“ „Selbstverständlich, Herr Ober!“

Der Oberst zwirkelte den langen Reiterschmurrbart erregt zwischen den Fingern. Eine tiefe Falte stand quer zwischen seinen Augenbrauen.

„Die Gefinde voll allen Seiten einkreisen und dann dazwischenfahren dürfen, was die Klinge hält!“ murmelte er verbissen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Balte.

Helene v. Dittmar.

Gibt es ein schwerer Leid im Völkerkriege,

Da gibt es eine Last, die schwerer wiegt,

Wohls Herbes in all den Bitternissen,

Als gegen liebe Brüder kämpfen müssen?

Und wir sind Brüder! Heilig trenn bewahren

Wir deutscher Art seit vielen Hundert Jahren;

Und was dem Kinde schon ins Herz geprägt,

Das ist's, was jauchend Euch entgegen schlägt.

Noch drückt das Joch. Doch naht die Schicksalsstunde?

Fühlt Ihr den deutschen Gruß aus fremdem Grunde?

Ein stolzer Klang durch unsre Seele zieht,

Und „Deutschland über Alles“ heißt das Lied.

Was wir gefühlt seit endlos langen Zeiten,

Darf abergleich nun seine Flügel breiten.

Umklänge uns, du schwarz-weiß-rotes Band!

Nimm uns zurück, du deutsches Vaterland!

Tannenbergspende.

Zum Gedächtnis der Schlacht bei Tannenberg vom 27. — 28. August 1914.

Mit Erlaubnis des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau.

Generalfeldmarschall von Hindenburg

deponierte an die

Wiesbadener Verlags-Anstalt Wiesbaden:

Ich bin dem Verlage dankbar, wenn er mir Mittel zur Verfügung stellen will, um Mannschaften zu unterstützen, die unter meiner Führung gekämpft haben und bedürftig geworden sind. Ich bitte aber, von der Bezeichnung Hindenburgdank absehen zu wollen und bei Tannenbergspende betenden zu lassen.

Feldmarschall von Hindenburg.

Wir sind davon überzeugt, daß alle Bevölkerungskreise sich anlässlich der Jahresfeier der Schlacht von Tannenberg gerne eine ihrem Können angepasste Sondersteuer auferlegen werden, zumal auch dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, der die Verteilung übernommen hat, dadurch eine große Freude bereitet wird. Jede Gabe, auch die allergeringste, wird mit gleichem herzlichem Dank entgegengenommen.

Die eingegangenen Beträge werden nebst einem Verzeichnis der gütigen Spender Sr. Exzellenz dem Generalfeldmarschall von Hindenburg an seinem Geburtstag am 2. Okt. d. Js. überreicht.

Ueber alle gezeichneten Beträge wird in der „Wiesbadener Zeitung“ sowie in den „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ öffentlich quittiert.

Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wiesbadener Zeitung.

Wiesbadener Neueste Nachrichten.

Geldspenden nehmen unsere Geschäftsstellen Nikolausstr. 11, Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29 entgegen, ferner: Bismers Hotel Regina — Hotel Hessischer Hof — Hotel Kronprinz — Kurhaus-Restaurant — Hotel Metropol Hotel Nassauer Hof — Hotel Herberberg — Hotel Sonnenhof — Palast-Hotel — Hotel Rose — Sendigs Eden-Hotel — Hotel Schwarzer Bod — Hotel Vier Jahreszeiten Hotel Victoria.

Nationalanleihe von etwa acht Milliarden, seitdem wuchs diese Schuld um den Betrag der ersten und zweiten Kriegsanleihe, also um 13½ Milliarden, hierzu kommt die dritte dritte Kriegsanleihe, also etwa zehn Milliarden. Wenn nun eine eventuelle vierte Anleihe noch zehn Milliarden hinzukommen, wird Deutschland, so weit seine auf den Kopf der Bevölkerung berechnete Nationalanleihe in Frage kommt, gerade so stehen, wie Frankreich vor dem Kriegsausbruch stand und eine fünfprozentige französische Reichsschuld vor dem Kriege nur wenigstens 110 wert. Der frühere englische Generalkonsul in Frankfurt, Oppenheim, wies in einem vor kurzem geschriebenen Bericht nach, daß Deutschlands Nationalanleihe innerhalb 15 Jahren vor 1910 um 50 Prozent zugenommen hat, und Oppenheim, Damson und Elsbacher nehmen an oder stellen vielmehr eine direkte Behauptung in ihren Studien des modernen Deutschlands auf, daß es bezüglich des Nationalwohlstandes und der Nationalanleihe nicht nur Frankreich, sondern sogar England überholte und übertraf. Jedenfalls betrug vor dem Kriegsausbruch die auf den Kopf der Bevölkerung berechnete Zinslast der deutschen Staatsanleihe im Verhältnis zu Frankreich eins zu sechs, im Verhältnis zu England stellte sie sich wie eins zu drei. Dies Verhältnis bleibt bestehen. Wir scheinen deshalb die dritte Kriegsanleihe des Deutschen Reiches zu 99 vom Hundert eine der besten dauernden Anlagen der Welt zu sein.

Bei der Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau, e. G. m. b. H., Wiesbaden, haben die angeschlossenen ländlichen Genossenschaften zur 3. Kriegsanleihe den Betrag von 1825 700 Mark gezahlt.

Zur 2. Kriegsanleihe wurden bei derselben Bank durch die angeschlossenen Genossenschaften 986 500 Mark gezahlt, mithin haben die Zeichnungen zur 3. Kriegsanleihe fast die doppelte Höhe. Man kann dieses Ergebnis wohl als einen günstigen Vorboten des glänzenden Resultates unserer 3. Kriegsanleihe ansprechen, da deren Gesamtergebnis in der Hauptsache doch durch die Zeichnungen in den breitesten Schichten der Bevölkerung bestimmt werden wird.

Zur 1. Kriegsanleihe brachten die deutschen Genossenschaften insgesamt den Betrag von über 500 Millionen Mark auf.

Die hiesige Zweigniederlage der Direktion der Disconto-Gesellschaft teilt uns in Ergänzung der Mitteilungen des gestrigen Morgenblattes mit, daß auch bei ihr die Anmeldungen für die dritte Kriegsanleihe in sehr erheblichem Maße das Ergebnis der Zeichnungen zur zweiten Kriegsanleihe überbieten haben.

100 Jahre Baseler Mission.

Wie anders gedachte man in betrieblaten Kreisen den Tag zu begehen, an welchem die Baseler Missionsgesellschaft in ihr zweites Jahrhundert eintritt, als es nun, da der 25. September, ihr hundertjähriger Geburtstag, vor der Tür steht, geschehen kann. Es werden nicht Vorträgen und Voten aus aller Welt, von allen Völkern zusammenkommen, um dem Mutterhaus Segenswünsche zu überbringen, nein, still, wie an jenem Septemberabend 1815, als die Gründer des Werkes den ersten Stein zu dem großen und stolzen Bau legten, wird man in der engen Stube im Pfarrhause zu St. Martin in Basel, in kleinster Gemein-

schaft den Tag feiern. Und vom Pfarrhause wird man hinübergehen in die Martinskirche und wird Gott danken für die hundert Jahre segensreicher Missionsarbeit und ihn bitten, daß er auch in der Not dieser schwersten aller Kriegsjahre, die er der Baseler Mission beehrte, über dem Mutterhause und seinen vielen tausend Kindern Segel breite.

In wieviel Not hat er nicht schon sichtbar geholfen! Vor hundert Jahren war es nur ein Komitee von wenigen Köpfen, war es eine Missionsanstalt mit 7 Zöglingen, was jetzt „Baseler Missionsgesellschaft“ heißt und bei Beginn des Weltkrieges eine Gemeinde von 450 Missionsangehörigen, 2000 eingeborenen Dienern, 72 000 Gliedern und 36 000 Schülern umfaßt. An der Goldküste, in Kamerun, in China, auf Borneo, in Indien, allenthalben mußte Schritt um Schritt erkämpft werden mit den Waffen des Evangeliums, mußte eine Station nach der andern mit unläßlicher Mühe und viel Opfern errichtet, besetzt und verteidigt werden. Eine Arbeit voll Heiligtum und unermüdlicher Geduld zugleich! Was Pankos, der erste Inspektor, Josenhans, Heibich, Elias Schrent, der Schulmann Wader, Christaller, der gelehrte Dr. Gundert und wie sie alle heißen, aus eigener Erfahrung bestätigen. Ihnen werden keine Worte aus dem Herzen gesprochen sein: „Ich habe oft geirrt; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mordern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüste, in Fährlichkeit auf dem Meere, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Hasen, in Frost und Hitze.“

Und nun ist der Krieg gekommen und hat über Nacht die Saat zertreten, so daß auf einzelnen Feldern auch nicht ein Palm mehr steht. Es ist ein ernster Tag von Jubiläumsgedanken, der sich auf dem Wege nach Basel ist; mehr als hundert Indien-Missionare sind darunter, die gewaltsam aus der Arbeit gerissen und ausgewiesen wurden. Trotzdem: wieviel besser sind sie noch daran als ihre Brüder, die in Internierungslagern schmachten, des Notwendigen beraubt! — Doch auch diese Zeit wird vorbeigehen und wird später für die Baseler Missionsgesellschaft nichts darstellen, als eine Prüfung kurzer Tage.

Wer Missionstätigkeit üben will, der muß an sich einen Glauben sein nennen, welcher „Verge verzeiht“. Für den wahren Missionar gibt es kein unüberwindliches Hindernis. Solange des Heilands Wort besteht: „Geht hin, und lehret alle Völker, und tauft sie.“, solange wird er auch dem Meistholer sein.

Ein kleines und doch durch die Größe der Zeit geadeltes Jubiläum!

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. September.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

24. und 25. September 1914.

Die eiserne Mauer und der Stellungskrieg. — Camp des Romains. — Aus den deutschen Kolonien.

Eine Woche lang hatte das Ringen an der Aisne gedauert und den deutschen Truppen war es gelungen, sich in ihren Stellungen derart festzusetzen, daß selbst der französische Bericht zugibt, daß nunmehr an eine Umfassung der deutschen Heere oder eines Teiles nicht mehr zu denken sei. So zog sich denn bald vom Norden, vom Meere aus bis hinunter zur Schweiz eine eiserne Mauer, die zu durchbrechen die Feinde wiederholt, aber erfolglos versuchten. Damit begann der Stellungskrieg, der Kampf der Schützengräben gegen die Schützengräben auf der ganzen Linie. Diese Kämpfe gestalteten sich zum Teil ruhiger, in einzelne kleine Gefechte zerfallend, teils aber auch sehr heftig; namentlich im Argonnenwald setzte sofort ein blutiges Ringen ein. Der Kampf gegen die Sperrforts ging weiter. Am 24. September wurde St. Mihiel, südlich von Verdun, besetzt und hier der Versuch der Maasüberquerung gemacht, der zunächst noch nicht gelang; die Bayern hatten hier wieder schwere Kämpfe zu bestehen. Am selben Tage wurden die Angriffe auf das Sperrfort Camp des Romains fortgesetzt und die deutschen Truppen kamen dem Fort bis auf 700 Meter nahe. Am 25. September abends ½ 11 Uhr begann der Sturmangriff auf das so hartnäckig verteidigte Fort. Es war ein furchtbarer Nahkampf auf Tod und Leben, in dem sich auch die Pioniere ihre Vorbeeren holten. Bis 3½ Uhr vormittags des nächsten Tages dauerte der wilde Kampf, bei dem die Deutschen jeden Schluß- und Schießwinkel förmlich ausräubern mußten. In denselben Tagen zeigte sich bereits der Juppel über Ostende und Flandern, Furcht und Schrecken verbreitend. — In Paris fing man an, sich etwas sicherer zu fühlen, was daraus hervorgeht, daß einige Bänke und Zeitungen aus Bordeaux nach der Hauptstadt zurückkehrten. — In Kantonien begannen nun die ernsthaften Angriffe der Japaner. Es war von vornherein klar, daß sich die Deutschen gegen die gewaltige japanische Übermacht auf die Dauer nicht halten konnten, aber auf jeden Fall wurde den Weißen der Sieg schwer genug gemacht. Am 27. September wurden die Japaner in der Nähe des Neffensburgbaues zurückgeworfen und ebenso wurden sie am Kletterpfad in den Bergen verjagt. Auch in Westafrika hatten die deutschen Truppen Erfolge. Am 24. September wurde die englische Niederlassung an der Walffabai besetzt und zwischen Sandfontein und Warmbad erlitten die vereinten Engländer und Südafrikaner eine Niederlage, bei der sie viele Tote und Ver-

Eine Wohltat für den Körper

erfrischend und stärkend sind

„Pinofluol“

— Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten —

12 Bäder Mk. 3.— in Apoth., Drogerien, Parfümerien. Man verlange ausdrücklich „Pinofluol“ in Tabletten!

Gratismuster und viele Gutachten durch die Pharmakon-Gesellschaft, Chemische Fabr., Frankfurt a. M.

H.271

